

Die interessantesten neuen Klassikaufnahmen

Die Sterne stehen oben für die Musik, d.h. Repertoirewert, Interpretation, auch Booklet; unten für den Klang, also die Aufnahme- und Produktionstechnik.



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Most celebrated. Händel: Konzerte und Arienarrangements; **Sammartini:** Konzerte E-Dur, C-Dur, Sinfonie g-Moll; Concerto Köln (2024); Berlin Classics

Die Musiker von Concerto Köln sind bekannt dafür, immer auf der Stuhlkante zu sitzen und vor Energie nur so zu strotzen. Doch im vorliegenden Falle zügeln sie ihr Temperament, was der Musik ausgesprochen guttut. Selten hat man Händels Oboenkonzert g-Moll so konzentriert und nuanciert gehört wie hier, selten sein aus HWV 318 und 338 rekonstruiertes Orchesterkonzert so diszipliniert und zugleich klangschön. Ein Gewinn sind auch die beiden Arien aus „Partenope“ und „Alcina“ in einem zeitgenössischen Arrangement für Soloflöte bzw. -oboe sowie die beiden fast schon galanten Konzerte von Giovanni Battista bzw. Giuseppe Baldassare Sammartini. Clara Blessing (Oboe) und Cordula Breuer (Flöte) gestalten ihre Partien mit Delikatesse, das Orchester begleitet elegant. Umso bedauerlicher ist, dass Concerto Köln am Ende eine Schippe zu viel drauflegt und der g-Moll-Sinfonie des jüngeren Sammartini einen übertriebenen Sturm-und-Drang-Anstrich verleiht. *Matthias Hengelbrock*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Haydn: Sinfonien Vol. 32-35; Heidelberger Sinfoniker, Johannes Klumpp (2022/23); hänssler classic (4 CDs)

Noch einmal elf Viersätzer mit der Hoboken-Nummer 91 (Es-Dur) als allerletztem Stück – und dann war es geschafft! Man fühlt regelrecht mit beim Finale solch einer Ensembleleistung wie dieser Einspielung aller 107 (Joseph-)Haydn-Sinfonien, die seit 1999 lief und zwischendrin durch den tragischen Ausfall ihres Initiators Thomas Fey gehandicapt war. Nun aber darf man sagen: Es hat gelohnt, und wer noch nicht mit der lückenlosen Haydn-Sinfonik versorgt war, kann hier bedenkenlos zugreifen. Historisch orientiert und gerade dadurch modern interpretiert: Das traf und trifft trotz der über die Jahre naturgemäß modifizierten Herangehensweisen, aller Wechsel im Orchester und vor allem natürlich am Pult, wo seit 2020 Johannes Klumpp die Nachfolge Feys angetreten hat, für die gesamte Serie zu. Ein zusätzliches Extra der jüngeren Einspielungen sind Klumpps witzig-anregende und originelle Werkkommentare, die freilich ein kleines kritisches Gegenlektorat vertragen hätten, weil sie manchmal allzu freudvoll ins Kraut schießen.

Nun aber ein paar Worte zur finalen Folge selbst, die vielleicht hätte Gefahr laufen können, zu einer Art Restrampe zu werden, weil sich Fey in den Startjahren erst einmal eher den populären Sinfonien zugewandt hatte. Dass sie diesen Eindruck beim Durchhören in keiner Minute hinterlässt, dass jeder einzelne Satz auch in den ganz selten gespielten Stücken hier sein Recht und sein eigenes Gesicht bekommt, spricht schon allein für die Qualität des Unternehmens. Präzision und Schnittigkeit, Plastizität und Trennschärfe beeindrucken: nicht nur Musik der Aufklärung, sondern auch Musik, die uns noch heute weiter aufklären kann über die Vielfalt menschlicher Kommunikations- und Ausdrucksformen; in der Grundhaltung rustikal-musikantisch, aber in vielen langsamen Sätzen auch intimer Vertiefungen fähig und nie flüchtig vergrößert, sondern in der richtigen Relation zwischen Deftigkeit und

Feinheit. Was fehlt noch zur kompletten Fünf-Sterne-Wonne? Die Technik geht sehr direkt und fast auf Tuchfühlung an die einzelnen Instrumentengruppen – wer beim Hören die Partitur mitlesen will, ist kaum je so gut bedient worden wie in diesen Aufnahmen. Der Preis dafür sind kleine atmosphärische Einbußen, was aber durchaus mit der Herangehensweise Klumpps harmoniert, dessen Klanggestaltungen immer intelligent und manchmal auch intellektuell sind, aber dabei manchmal ein wenig Geschmeidigkeit, Grazie und lockere Naivität vermissen lassen. Rubati zum Beispiel werden immer sehr gezielt kalkuliert und sozusagen rational wohlbegründet eingesetzt; dass sie sich einfach atmend aus dem spontanen Fluss des kollektiven Miteinanders ergeben könnten – diesen Eindruck gewinnt man nur selten. Trotzdem und jedenfalls: Wer Haydn nicht schon rundum satt hat, kann ihn sich mit dieser Serie noch einmal neu – oder überhaupt erst! – erschließen. *Gerald Felber*



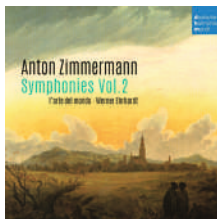
Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Haydn: Sinfonien Nr. 43 u. 49; Tafelmusik, Rachel Podger (2024); Tafelmusik Media

Jede der Sturm-und-Drang-Sinfonien aus Haydns Esterházy-Zeit ist ein sehr eigenständiger Charakter, aber Rachel Podger gibt sowohl dem „Merkur“-Stück als auch der „Passione“, die vordergründig kaum engere Beziehungen zueinander haben, eine verwandte Grundfärbung und Statur. In den Live-Mitschnitten aus Toronto, die sie vom ersten Geigenpult aus leitet, agiert das Tafelmusik-Ensemble körperhaft bis zum Schwerblütigen, in langsamen Pas-

sagen oft vergrübelt und in den schnellen Sätzen mit dramatisch schroffen Beleuchtungswechseln und heftigen Forte-piano-Gegensätzen – eine Art Rembrandt-Sound für zwei Abschiedssinfonien der etwas anderen Art. Ton-technisch wird die daraus resultierende wuchtige Präsenz vorzüglich abgebildet, unterstreicht freilich auch eine gewisse Einseitigkeit der Interpretation: Charme und Grazie, die bei Haydn meist auch dazugehören, wenn er ernste Dinge abhandelt, finden kaum statt. Im „Passione“-Finale etwa verschiebt der Überdruck die Grenzen vom Zerissen-Getriebenen ins etwas Theaterhafte – doch innerhalb der homogenen Konzeption hinterlässt auch das durchaus Wirkung. Prächtig Betty Shin Binons im Stil flämischer Memento-Stillleben gestaltetes Coverbild.

Gerald Felber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Zimmermann: Sinfonien Nr. 6 D-Dur, Nr. 8 B-Dur, e-Moll; l'arte del mondo, Werner Ehrhardt (2022); dhm/Sony

Zwei von Anton Zimmermanns Sinfonien wurden lange Joseph Haydn zugeschrieben – ein klarer Hinweis auf das Können des Ende 1741 gebürtigen Österreichisch-Schlesiens, dessen Karriere sich auf die Stadt Preßburg konzentrierte. Zimmermann stand in Diensten des Fürstprimas von Ungarn und war Organist der Kathedrale von Preßburg. Graf Anton Esterházy schätzte seine Musik, Johann Baptist Vanhal und Joseph Haydn waren Gastdirigenten seines Orchesters. Zahlreiche Sinfonien Zimmermanns haben sich erhalten, nur wenige wurden gedruckt. Die drei hier vorgestellten aus den 1770er-Jahren bieten einen großen Reichtum an Klangfarben und Satzcharakteren. In der B-Dur-Sinfonie, die große konzertante Anteile aufweist, wird nicht zuletzt der Klarinette und dem Fagott auch solistischer Raum geboten. Zu Recht wurde schon die erste CD von

l'arte del mondo und Werner Ehrhardt als sensationelle Wiederentdeckung gefeiert – die zweite Folge schließt nahtlos an. Zimmermann erweist sich als allen neuesten Entwicklungen seiner Zeit gegenüber äußerst aufgeschlossen, und l'arte del mondo überzeugt durch große Verve und sensible Erkundung von Zimmermanns durchaus eigenem musikalischen Ton.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mozart: Violakonzert (nach KV 622), Sinfonia concertante KV 364; Diyang Mei, Noah Bendix-Balgley, Berliner Barock Solisten (2024); Sony Classical

Mozarts Klarinettenkonzert ist eine Ikone der klassischen Konzertliteratur. Da mag man schon fragen, ob eine Komposition dieser Genialität eine Bearbeitung für ein anderes Instrument überhaupt trägt, ohne an Substanz und Charakter zu verlieren. Wenn es überhaupt ein Soloinstrument gibt, das die Klarinette in diesem Konzert „ersetzen“ kann, dann wohl die Viola. Wegen ihrer gedeckten, dunklen Klangfarbe, in der Melancholie mit-schwingt, ist sie dazu prädestiniert. In der von Diyang Mei, dem ersten Solo-bratschisten der Berliner Philharmoniker, gespielten Version des Soloparts hat sich Mei nur kleinere Anpassungen an sein Instrument erlaubt. Er profiliert sich als ein exzellenter Bratschist und Musiker, phrasiert auf den Punkt, organisch, natürlich und mit sehr dezentem Vibrato tonschön geformt. Spielerisch leicht macht er auch die erheblichen Schwierigkeiten des Soloparts vergessen. In der Sinfonia concertante ist der erste Konzertmeister der Philharmoniker, Noah Bendix-Balgley, Partner auf Augenhöhe. Die beiden Solisten musizieren harmonisch zusammen, singen, werfen sich die Bälle zu, umgarnen sich – eingebunden in den fein zeichnenden, eleganten Klang der Berliner Barock Solisten.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Potter: Sämtliche Sinfonien Vol. 2: Sinfonien B-Dur, c-Moll, Concertante, The Tempest; BBC National Orchestra of Wales, Howard Griffiths (2022/23); cpo

Cipriani Potter (1792-1874) darf als einer der ersten bedeutenden englischen Sinfoniker gelten. Nach einer umfassenden Ausbildung in England und auf dem europäischen Festland wurde er 1822 Professor an der frisch gegründeten Royal Academy of Music; von 1832 bis 1859 war er Principal der Institution. Von seinem reichen Schaffen für den Konzertsaal haben neun Sinfonien überlebt, obwohl er deutlich mehr geschrieben haben muss. Die beiden hier vorgestellten sind zeitlich die Nummern zwei und drei, beide wurden in den 1830er bzw. 1840er Jahren revidiert. In der dreisätzigen B-Dur- und der viersätzigen c-Moll-Sinfonie überzeugt Potter durch zahlreiche formale Eigenheiten, nicht selten spannungsvolle, teilweise weit vorausblickende Harmonik und vorzügliche Orchestertechnik. Ein Concertante über den berühmten Tanz „Les Folies d'Espagne“ für Klavier, Violine, Violoncello und Kontrabass und Orchester in d-Moll (1829) und eine umfangreiche Konzertouvertüre zu Shakespeares „The Tempest“ (1837) komplettieren das Programm. Das BBC National Orchestra of Wales unter Howard Griffiths erweist sich als stilbewusster und empathischer Sachwalter.

Jürgen Schaarwächter

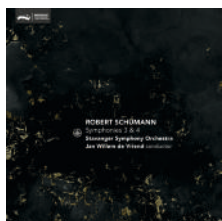


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mendelssohn Project Vol. 5: Streichersinfonien Nr. 11-13; Dogma Chamber Orchestra, Mikhail Gurewitsch (2023); MDG (SACD)

Wenn das Dogma Chamber Orchestra auf der fünften und letzten CD seines Mendelssohn-Projekts die beiden letzten von Mendelssohns frühen Streichersinfonien und den hier als Nr. 13 aufgeführten Sinfonischen Satz in c-Moll spielt, dann mag man kaum glauben, dass diese Musik auf der Grundlage des Unterrichts entstand, den der junge Felix beim strengen Kontrapunktiker Carl Friedrich Zelter genommen hatte. Zwar hört man immer wieder deutlich, wie sehr Mendelssohn den Fokus auf Kompositionstechniken des Barock, vor allem Johann Sebastian Bachs, legte – gleichzeitig dringt aber auch der Aufbruch aus allen Poren dieser Musik. Klingt die langsame Einleitung der Nr. 11, deren Klangfarben das Ensemble reizvoll auffächert, hier nicht schon nach Beethoven? Mit welcher Souveränität wird in der Nr. 12 mit den Gesetzen der Fuge gespielt, und mit welchem Humor, welcher Experimentierfreude kombiniert der gerade mal 14-Jährige im „Schweizerlied“ des Scherzos aus dem f-Moll-Werk Volksliedhaftes mit einer Perkussion, deren Triangel- und Beckenakzente an die Mode der „Türkenmusik“ im 18. Jahrhundert erinnern! Die Sinfonie Nr. 13 („Sinfonischer Satz“) schließlich weist in ihrer Individualität und Emotionalität weit in die (romantische) Zukunft. Unter der Leitung seines Konzertmeisters Mikhail Gurewitsch gelingt dem Dogma Chamber Orchestra eine rundum überzeugende Mischung aus Leichtigkeit, Strukturklarheit, Weichheit, Aufrauung, präziser Bündelung und klangfarblicher Differenzierung.

Susanne Benda



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schumann: Sinfonien Nr. 3 u. 4; Stavanger Symphoniorkester, Jan Willem de Vriend (2024); Challenge

Früher tat man sich mit Schumanns Sinfonien schwer – so schwer, dass

oftmals gar die Instrumentation retuschiert wurde. Ein Missverständnis? Wollte man zuviel Rhein-Romantik hineinlegen? Welch satte Kraft in den Partituren steckt, lässt sich durch diese Einspielung mit dem Sinfonieorchester aus dem südwestnorwegischen Stavanger erfahren. Jan Willem de Vriend startet gleichsam eine Offshore-Expedition und findet einen musikalischen Quell, der strömt und strömt – wie im Kopfsatz der „Rheinischen“. Auch im vierten Satz geht es zur Sache: Kein virtueller Kölner Dom in Tönen, sondern bedrohliche Fjordfelsen tun sich auf. Gegen den Strich wird hier nichts gebürstet, sondern einfach ohne die Patina des Repertoires und der Tradition gespielt. Auch die Nr. 4 überzeugt auf diese Weise und erfährt eine Frischzellenkur. Sehr präsent, klar durchhörbar und angenehm räumlich im Klang gibt es am Ende mit Blick auf die allzu robusten Blechbläser dann doch Punkt-abzug. Dennoch: absolut hörensenswert!

Michael Kube



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Mendelssohn: Lieder ohne Worte, Konzert d-Moll (Transkriptionen von Andreas N. Tarkmann) (2023); Ramón Ortega Quero, Anette Maiburg, Emmanuel Ceysson, Südwestdeutsches Kammerorchester Pforzheim, Douglas Bostock; Coviello

Vorhandenes deutlicher machen, Verborgenes zutage fördern: Das alles kann eine gute Bearbeitung erreichen, und das alles hören wir, wenn Ramón Ortega Quero und das Südwestdeutsche Kammerorchester Pforzheim sieben von Mendelssohns „Liedern ohne Worte“ spielen. Die Arrangements stammen von Andreas N. Tarkmann, einem seit Jahrzehnten gefragten Bearbeiter klassischer Musik, der auch Oboist ist und als Komponist vor allem durch seine Kinder- und Jugendopern bekannt wurde. In Corona-Zeiten konnte sich Tarkmann vor Anfragen für Bearbei-

tungen großer Werke für kleinere Besetzungen kaum retten. Auf dieser CD gehen nun alle seine drei Berufe Hand in Hand: Ebenso liebe- wie fantasievoll, mit tiefem Wissen um Mendelssohns Tonsprache und um das Potenzial von Nebenstimmen übergibt Tarkmann der Solo-Oboe die Melodien und macht das Orchester zum lebendig kommunizierenden Dialogpartner. Allein schon das Allegretto non troppo (die Nr. 6 aus Mendelssohns op. 67) ist mit seinem raffinierten Frage-und-Antwort-Spiel im Dreivierteltakt ein Juwel der Bearbeitungskunst. Das Doppelkonzert für Violine, Klavier und Streichorchester des 14-jährigen Mendelssohn hat Tarkmann für die Soloinstrumente Flöte und Harfe arrangiert. Im Vergleich mit der Originalversion fällt dabei neben den klangfarblichen Unterschieden vor allem der deutlich reichere Orchesterpart ins Ohr: In Tarkmanns Fassung führt das Ensemble mit Flöte und Harfe einen vitalen Dialog auf Augenhöhe.

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Quintessence. Werke von Bruckner, Schwarz-Schilling u. Mendelssohn; Symphonia Momentum, Christoph Schlüren (2021); Aldilà

„Quintessence“ ist ein großes Wort. Eine CD so zu betiteln, bedeutet, den Anspruch zu formulieren, dass die ausgewählten Werke und ihr Verhältnis zueinander von essenzieller Bedeutung seien und auch die Aufführung der Werke diesem Anspruch gerecht werden muss. Wie vom Dirigenten Christoph Schlüren gewohnt, liegt hier eine stimmige Werkauswahl vor: Der tiefe Ernst von Mendelssohns Introduction und Fuge c-Moll und die unerhörte, fast erschütternde Innigkeit der „Biten“ von Reinhard Schwarz-Schilling, die in der Breite von Anton Bruckners Streichquintett aufgehen, lassen sich in Worte wie die im Booklet zu lesenden von Werner Oehlmann fassen: „Diese

Musik leistet, was die eigenste Aufgabe der Musik ist: Sie verbürgt die Wirklichkeit der Transzendenz.“ Damit es nicht bei Worten bleibt, muss das auch für die Ausführung gelten, und die ist hervorragend gelungen. Aufgenommen in einer Kirche, ist der Klang sehr klar, auch etwas kühl, was die Hörbarkeit der komplexen Werkstrukturen aber nur fördert. Dies führt in der Herzkammer des langsamen Satzes des Quintetts von Bruckner zu einer besonderen Grenzerfahrung: Hier kann das Tempo langsamer nicht mehr sein. Es ist erstaunlich, wie es doch funktioniert, wenn im gesamten Werk hier und da der Moment so ausgekostet wird, dass man um die Einheit des Ganzen bangt, diese aber letztlich nie verloren geht.

Emil A. Krosch



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bruckner: Symphonie Nr. 4; Anima Eterna Brugge, Pablo Heras-Casado (2024); harmonia mundi

Man ist es längst schon gewohnt, dass auch Musik aus dem Standardrepertoire des 19. Jahrhunderts historisch-informiert interpretiert wird, obwohl sie für uns meist in doch nicht ganz unterbrochener Tradition stets präsent war. Aber Tradition ist oft genug, nach Mahlers berühmtem Aperçu „Bequemlichkeit und Schlamperei“. Und tatsächlich bietet Pablo Heras-Casado mit dem durch historisch informierte Aufführungen bekannt gewordenen Orchester Anima Eterna Brugge Neues und Unerhörtes. Gemeint sind nicht nur die Hornrufe in den ersten Takten des Kopfsatzes, die wie in einem Frage-Antwort-Spiel wirklich singend aufeinander reagieren, sondern grundsätzlicher die Gestaltung der Musik (eingespielt ist die zweite Fassung) von der orchestralen Sonorität aus. Das lässt den Musikverlauf plastischer wirken und vereinfacht auch das Erleben der Bruckner'schen musikalischen Architektur. Auch die Einzelstimmen treten charakteristisch

hervor, so besonders die ausdrucksvollen Bratschen im zweiten Satz. Und im vierten Satz gelingt es den Musikern, der mit vielen Pausen gegliederten Musik gleichwohl wunderbare Kontinuität zu geben. Natürlich erreicht die Anima Eterna Brugge nicht ganz den unerhörten instrumentalen Glanz etwa der Wiener oder Berliner Philharmoniker, den man bei den aufipfelnden affirmativen Apotheosen der Musik etwas vermissen mag. Sie entschädigt aber mit einer inneren Wärme, die diese Musik trostvoll in unsere Lebenswelt zurückholt.

Giselher Schubert



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Liszt: Klavierkonzerte 1 u. 2, Totentanz; Yoav Levanon, Luzerner Sinfonieorchester, Michael Sanderling (2024); Warner Classics

Während des Klavierfestivals „Le Piano Symphonique“ im Januar 2024 haben Pianist Yoav Levanon, das Luzerner Sinfonieorchester und Michael Sanderling die beiden Klavierkonzerte von Franz Liszt sowie den „Totentanz“ aufgeführt. Nach seinem etwas uneinheitlichen Soloalbum „A Monument for Beethoven“ zeigt sich Levanon hier überzeugender und sicherer: in den funkelnden Läufen, bei den klugen Übergängen und vor allem in den leisen Passagen. Im Forte gibt Levanon nicht den plumpen Donnerer, was ohnehin das Orchester kaum zulässt. Denn die Tempi sind so gewählt, dass es nicht um Zurschaustellung von Effekten geht, sondern um musikalische Mehrwerte. Das gilt auch für den wirschen „Totentanz“, bei dem ebenfalls die stimmige Balance zwischen Solist und Orchester hervorzuheben ist.

Christoph Vratz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schumann: Cellokonzert u. ausgewählte Lieder; Kian Soltani, Camerata Salzburg, Julien Quentin (2023/24); Deutsche Grammophon

Lediglich fünf Tage benötigte Robert Schumann im Oktober 1850, um sein Cellokonzert zu skizzieren – heute eines der meistgespielten Konzerte für dieses Instrument. Ähnlich rasch ging die Komposition der meisten seiner Lieder vor sich, die zu den schönsten Vokalwerken der Romantik zählen. Einige davon sind hier in Bearbeitungen für Violoncello und Klavier oder Orchester zu hören: „Lieder ohne Worte“ gewissermaßen, um eine beliebte Bezeichnung instrumentaler Charakterstücke der Zeit zu benutzen. Die instrumentalen Fassungen der Lieder, sehr einfühlsam bearbeitet, mal mit der Camerata Salzburg, mal mit dem kongenialen Pianisten Julien Quentin, ermöglichen einen neuen und frischen Blick auf diese Miniaturen. Das Cellokonzert hat man selten so unpräzise, so bar jeder Selbstdarstellung des Solisten gehört, und das in klanglich höchster Perfektion. Hier wird einfach meisterhaft gespielt, was in den Noten steht. Und das ist auch gut so.

Martin Demmler



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Dvořák: Cellokonzert, sämtliche Werke für Cello und Klavier; Benedict Kloeckner, Danae Doerken, Romanian Chamber Orchestra, Cristian Măcelaru (2024); Berlin Classics

Gleich an zwei Stellen zitiert Antonín Dvořák in seinem Cellokonzert sein Lied „Lasst mich allein“ als Hommage an seine gerade verstorbene Ju-

gendliebe, die Schauspielerin Josefina Čermáková. Benedict Kloeckner hat es ans Ende seines neuen Dvořák-Albums gesetzt und schafft so, im vollendeten Zusammenspiel mit seiner langjährigen Klavierpartnerin Danae Dörken, einen schönen Ausklang. Die Stimmungswechsel im Rondo in g-Moll op. 94 haben Leichtigkeit, die Virtuosität in der A-Dur-Polonaise wirkt nicht dick aufgetragen – wie überhaupt der schlanke, helle, variable Celloton berührt. Auch im Cellokonzert gefällt Kloeckner mit fein differenziertem Vibrato und seinem erzählerischen Zugriff auf das viel gespielte Werk. Manchmal wäre jedoch eine größere Nähe zur Partitur wünschenswert, wenn der Cellist im Kopfsatz auf das notierte Spiccato verzichtet oder im „dolce“ zu spielenden Thema des Adagio ma non troppo zu viele Glissandi einbaut. Dem Romanian Chamber Orchestra unter der Leitung von Cristian Măcelaru fehlt es bei dieser Live-Aufnahme mitunter an Präzision. Der Holzbläserinsatz zu Beginn des zweiten Satzes klappert. Freuen kann man sich an vielen innig musizierten Momenten wie ganz am Ende, wenn Solovioline und Cello das Liedthema ein letztes Mal intonieren.

Georg Rudiger



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Sibelius: Violinkonzert, Violinstücke (op. 47, 81, 106/1, 115, 51/3); **von Vecsey:** Nocturne op. 51/3; Thomas Albertus Irnberger, Michael Korstick, Royal Philharmonic Orchestra London, Doron Salomon (2022/23); Gramola (SACD)

Jean Sibelius' op. 47 nicht in Kombination mit einem anderen Violinkonzert des Standardrepertoires, das kommt eher selten vor. Diese programmatische Besonderheit hebt die neue Einspielung mit Thomas Albertus Irnberger ab vom Mainstream. Stattdessen präsentieren Irnberger und sein Klavierpartner Michael Korstick Violinminiaturen, die Sibelius in seiner späteren Schaffensphase

zwischen 1905 und 1929 komponierte. Das sind melodisch wunderbar inspirierte Preziosen, die man viel zu selten hört. Sie haben einen eigenen Klang und verfangen mit musikalischem Erfindungsreichtum. Wie zauberhaft klingt doch das letzte Stück „Die Glocken“ aus op. 115 mit den dahinhuschenden Con-sordino-Läufen der Violine. Immer wieder spürt man, dass Sibelius viel von der Geige verstand, die er selbst auf beachtlichem Niveau spielte. Er wusste genau, welchen Ausdrucksradius das Instrument besitzt. Irnberger führt mit romantisch schwärmerischem Ton durch Sibelius' Zauberwelten, nachdem er zuvor die Weite des Violinkonzerts mit hoher geigerischer Kompetenz und vollem romantischem, aber auch wandlungsfähigem Ton durchschritten hat.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Elgar, Walton: Cellokonzerte; Gautier Capuçon, London Symphony Orchestra, Antonio Pappano (2023); Erato

Bei diesem Album stimmt auffällig viel, hier kommen unterschiedliche Stimmungen überzeugend zur Geltung: Leidenschaft und Grüblerisches, Gesanglichkeit und Momente, die wie improvisiert wirken. Gautier Capuçon erobert mit den Cellokonzerten von Elgar und Walton britisches Terrain und hat dafür mit dem London Symphony Orchestra und Antonio Pappano kundige Begleiter an seiner Seite. Capuçon liefert eine reife Leistung, um diesen altväterlichen Begriff einmal zu verwenden. Er verleiht der Melancholie unterschiedliche Formen des Ausdrucks; seine gezupften Töne wirken beredt, dafür seine Emphase nie aufgesetzt. Große Beweglichkeit beweist Capuçon im Mittelteil des langsamen Elgar-Satzes und in der Kadenz des Walton-Finales. Gerade hier zeigt sich auch die Qualität des Orchesters, das einzelne Farben sehr plastisch beleuchtet.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Lindberg: Bratschenkonzert, Absence, Serenades; Lawrence Power, Finnisches Rundfunk-Sinfonieorchester, Nicholas Collon (2023/24); Ondine

Der 1958 in Helsinki geborene Magnus Lindberg ist einer der angesagtesten Komponisten unserer Tage, was sicherlich auch damit zusammenhängt, dass seine Werke bei aller Komplexität unmittelbar ansprechend sind. Vor allem ist er ein Meister der Orchestrierung und Instrumentierung, wie seine zahlreichen Instrumentalkonzerte und Werke für großes Orchester zeigen. Sein 2024 vom Finnischen Rundfunk-sinfonieorchester in Auftrag gegebenes Violakonzert ist – nach zwei Cello- und Violinkonzerten – Lindbergs erster Gattungsbeitrag. Es verzichtet auf Pauken, Schlag- und Tasteninstrumente und will nach Aussage des Komponisten die Brillanz und Virtuosität der Geige mit der Gesanglichkeit, Sonorität und Wärme des Cellos in der Bratsche bündeln. Rein klanglich gelingt das auf geradezu spektakuläre Weise, was auch Lawrence Power, dem Solisten und Widmungsträger des Konzerts, zu verdanken ist, der hier zu Hochform aufläuft. Das kurze Orchesterwerk „Absence“ (2020) ist Lindbergs Beitrag zum Beethovenjahr. Es huldigt Beethovens Klaviersonate Nr. 26 „Les Adieux“ und spinnt dessen Mittelsatz, „Die Abwesenheit“, mit orchestralen Mitteln weiter. Über sein Orchesterwerk „Serenades“ (2020) sagt Lindberg: „Ich wollte Musik schreiben, die die schimmernde Virtuosität des Orchesters zur Geltung bringt.“ Das ist ihm eindrücklich gelungen. Trotzdem bleibt (mir) nach dem Anhören des Albums ein Gefühl der Leere und „Abwesenheit“ von echter Begeisterung für diese Art von klassischer Musik.

Burkhard Schäfer